

# **Weltbilder der Religionen**

Auszug aus:

**Plurale Theologie der Religionen**

**Kapitel 7: Weltbilder**

von Johannes Vagt

Veröffentlicht am 10.06.2020 (Kurzfassung)

[www.johannesvagt.de/theolrel7.pdf](http://www.johannesvagt.de/theolrel7.pdf)

In der vorliegenden Kurzfassung des Kapitels über Weltbilder der Religionen werden nur die Weltbilder sehr weniger religiöser Traditionen vorgestellt und einige theologisch relevante Aspekte dieser Weltbilder behandelt. Eine ausführlichere Fassung des Kapitels unter Berücksichtigung weiterer Religionen und Themenbereiche ist geplant.

## 7.1 Einleitung

Neben den Vorstellungen von einer Göttin, einem Gott, mehreren Gottheiten, einer göttlichen Macht, eines göttlichen Prinzips, einer göttlichen Ordnung oder einer anderen Vorstellung von Transzendenz einerseits und den religiösen Menschenbildern andererseits, sind auch die Vorstellungen von der Welt ein besonders wichtiges Thema menschlicher Religionen. In religiösen Traditionen wird die Welt in verschiedenen Beziehungen zu den jeweiligen Gottheiten und den Menschen und anderen Wesen, die in ihr leben, gedeutet. Viele Religionen betrachten die Welt als die Schöpfung eines jenseitigen Gottes oder bestimmter Gottheiten, sie kann aber auch als Ausdruck einer oder mehrerer in ihr wirkenden göttlichen Kräfte konzipiert werden. Die Vorstellungen von Gott, Gottheiten und Transzendenz, dem Menschen und der Welt in einer religiösen Tradition bedingen sich gegenseitig.

In diesem Kapitel werden zunächst die Weltbilder einiger weniger Religionen dargestellt (7.2), nämlich die Weltbilder der aus Südwestasien stammenden monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam, der in Südasien entstandenen Traditionen des Hinduismus und des Buddhismus sowie des ostasiatischen Daoismus. Dies ist nur ein kleiner Teil der religiösen Traditionen der Menschheit, allerdings fühlt sich die Mehrheit der Menschen auf der Welt zu einer dieser Traditionen zugehörig. Im Anschluss werden kurz einige theologisch relevante Aspekte der Weltbilder vergleichend erörtert (7.3).

## 7.2 Weltbilder in verschiedenen Religionen

Die Weltbilder der monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam stimmen in vielen Aspekten überein. In allen drei Traditionen gilt die Welt als eine gute Schöpfung des einen Gottes. Grundlage der Weltbilder in vielen Strömungen des Hinduismus und des Buddhismus ist die Vorstellung, dass die Welt einen Kreislauf darstellt, der auf den Wirkungen des Karmans basiert. Daneben gibt es im Hinduismus aber auch Traditionen, die das Geschehen in der Welt als Ausdruck des Handelns oder des Spiels einer oder mehrerer Gottheiten betrachten. Noch einmal anders ist das Weltbild chinesischer Religionen, von denen hier nur das Weltbild des Daoismus dargestellt wird, in dem die Welt als eine Entfaltung des Dào gilt.

### 7.2.1 Weltbilder im Judentum

In der Tradition der jüdischen Bibel wird die Welt im Judentum grundsätzlich als gute Schöpfung Gottes betrachtet. Gott hat die Welt nach dem ersten Schöpfungsmythos der Bibel an sechs Tagen geschaffen und sein Werk am Ende für sehr gut befunden. Daraus folgt, dass die Welt als Schöpfung Gottes gut ist, so ist, wie Gott sie gewollt hat. Die Vorstellungen von der Welt sind im Judentum prinzipiell positiv.

Zu Beginn des ersten Schöpfungsmythos heißt es, Gott habe am Anfang Himmel und Erde geschaffen. Damit ist offensichtlich die Gesamtheit der Welt gemeint, die also aus Himmel und Erde besteht. Dass das hebräische Wort für „Himmel“ (Šāmayīm) formal ein Dual ist, wird von einigen so gedeutet, dass damit der sichtbare Himmel und der unsichtbare Himmel als Bereich

Gottes gemeint seien. An anderen Stellen der jüdischen Bibel werden außerdem die Totenwelt (Šə'ōl) unter der Erde sowie die Wasser als eigene Bereiche der Welt genannt.

Die Welt, das heißt vor allem die Erde, ist der von Gott für die Menschen vorgesehene Lebensraum. Allerdings leben die Menschen seit dem ersten Ungehorsam Adams und Evas nicht mehr im vollkommenen Garten Eden, sondern in einer Welt, die auch von Mangel, Leiden und Tod geprägt ist. Gott hat den Menschen, nachdem sie von den Früchten des Baums der Erkenntnis gegessen haben, den Tod zugeteilt, ihnen Mühen und Schmerzen auferlegt. Das heißt, dass die Welt nicht einfach nur eine vollkommen gute Welt ist, sondern dass sie dem Menschen auch Schwierigkeiten und Leid bereitet. In der Geschichte von der großen Flut ist sogar die Möglichkeit einer von Gott angeordneten Ausrottung der gesamten Menschheit angelegt. Allerdings rettet Gott einen Teil der damaligen Menschen, sodass die Geretteten, Noach und seine Familie, nach der Flut wieder auf der Erde leben können und die Vorfahren der heutigen Menschen darstellen.

Nach der Flut schließt Gott mit Noach einen Bund und verpflichtet sich, die Menschen nie wieder durch eine derartige Flut auszurotten. Damit wird die Welt für die Menschen zu einem sichereren Ort. Die Welt ist jetzt außerdem der Raum, in dem die Menschen gemäß diesem Bund mit Gott leben können und seine Weisungen befolgen sollen. Gott hat den Menschen insgesamt die Erde als ihren Lebensraum zugewiesen und besonders den Juden ihr gelobtes Land, in dem sie gemäß seiner Weisung, der Tora, leben sollen.

Innerhalb der Welt als Gottes Schöpfung haben der Berg Sinai, das Land Israel, die Stadt Jerusalem und der Berg Zion für die meisten Juden eine herausragende Bedeutung. Der Berg Sinai liegt außerhalb des Landes Israel, hat aber als Ort der Offenbarung der Tora an Moses eine herausgehobene Stellung. Das Land Israel ist für viele Juden, das Land, das Gott seinem Volk verheißen und gegeben hat, sodass die Juden in diesem Land leben sollen. Eine besondere Stellung innerhalb dieses Landes hat Jerusalem als Ort des zerstörten Tempels und Zentrum der jüdischen Welt. In Jerusalem wird neben dem Tempelberg auch dem Berg Zion eine besondere Heiligkeit zugesprochen.

Die Welt hat nach jüdischer Vorstellung einen zeitlichen Anfang in der Schöpfung und wird nach gängiger Vorstellung in einer zukünftigen, messianischen Zeit an einen gewissen Endpunkt gelangen. Dazwischen gibt es eine weitgehend linear verlaufende Heils- und Unheilsgeschichte der Welt, der Menschheit und insbesondere des Volkes Israel mit seinem Gott. An wichtige Ereignisse dieser linearen Geschichte wird in einer lebendigen Erinnerungskultur gedacht, zum Beispiel an bestimmten Festen. Neben dem linearen Geschichtsverständnis gibt es aber auch eine zyklische Vorstellung von der Zeit im Verlauf der Woche oder des Jahres, die durch den Šabbāt beziehungsweise durch den Festkalender strukturiert werden.

In einer gewissen Spannung zu der Vorstellung, dass die Welt eine gute Schöpfung Gottes ist, wird in den jüdisch-apokalyptischen Strömungen die gegenwärtige Welt deutlich negativer beurteilt. Aus der Erfahrung des Leidens und der Unterdrückung in hellenistischer und römischer Zeit heraus wird die ganze Welt in einem sehr negativen Licht betrachtet. Die Welt oder zumindest ihr gegenwärtiger Zustand gelten dort als etwas, das überwunden werden muss. Daher wird eine grundlegende Umwälzung erwartet, bevor ein positives messianisches Zeitalter beginnen kann. Es wird eine völlige Umwandlung der Welt oder der Untergang ihres jetzigen Zustands und eine Neuschöpfung erwartet.

Insgesamt lassen sich also für das Judentum zwei unterschiedliche Bewertungen der Welt erkennen. Die Welt wird einerseits überwiegend positiv als gute Schöpfung Gottes angesehen, in einigen apokalyptischen und messianischen Kreisen kann die Welt, zumindest in ihrem gegenwärtigen Zustand, aber auch scharf verurteilt werden.

### 7.2.2 Weltbilder im Christentum

Das frühe Christentum hat das Weltbild seines jüdischen Ursprungs und dann auch der griechisch-römischen Umgebung übernommen. Über dem sichtbaren Himmel wird der unsichtbare Himmel als Ort Gottes angesiedelt, sodass Engel und der Heilige Geist von oben auf die Erde herabkommen, Jesus Christus vierzig Tage nach seiner Auferstehung nach oben zum Himmel auffährt. Die Erde bildet den Lebensraum der Menschen und die Welt der Toten wird unter der Erde angesiedelt. Dementsprechend ist auch Jesus nach seiner Hinrichtung in das Reich der Toten herabgestiegen, bevor er am dritten Tag wieder auferweckt wird.

Auch im Christentum gilt die Welt grundsätzlich wie im Judentum als gute Schöpfung Gottes. In vielen christlichen Strömungen wird aus dieser schöpfungstheologischen Grundlage ein grundsätzlich positives Bild von der Welt entwickelt. Die Welt wird als erhaltenswerter Lebensraum für die Menschen angesehen, da der Mensch von Gott den Auftrag bekommen hat, die Erde zu bebauen und zu bewahren.

Im Christentum wird allerdings dagegen auch und noch häufiger als im Judentum betont, dass die Welt durch die Sünde zu einem verdorbenen Ort geworden ist. Viele frühe Christen hegten in der Tradition der jüdischen und christlichen Apokalyptik eine gewisse Abneigung gegen diese Welt und betrachteten sich selbst als nicht zu dieser Welt gehörig. Das von Jesus verkündigte Reich Gottes wird im scharfen Gegensatz zur gegenwärtigen Lage der Welt verstanden. Dementsprechend muss die Beurteilung dieser zu überwindenden Welt sehr negativ ausfallen. Die jetzige Welt muss nach dem apokalyptischen Denken in einem großen Endkampf zwischen Gut und Böse in Harmageddōn untergehen, danach wird eine neue, bessere Welt entstehen, die mit dem Königreich Gottes gleichgesetzt werden kann.

Zu der negativen Beurteilung der Welt vielen Strömungen des Christentums kann auch beigetragen haben, dass Jesus Christus in dieser Welt leiden und sterben musste. Auch die im frühen und mittelalterlichen Christentum und besonders im Nonnen- und Mönchtum weit verbreiteten Ideale der Askese und Weltflucht zeugen von einer sehr negativen Beurteilung der diesseitigen Welt.

Auf der anderen Seite kann die Welt aber auch als der Ort der Erlösung der Menschen durch Jesus Christus, als der Ort seiner Offenbarung des Heils und als der Ort des Wirkens des Heiligen Geistes betrachtet werden. Das Reich Gottes muss von Christen nicht unbedingt als eine neue Welt nach der Überwindung und Zerstörung der jetzigen Welt betrachtet werden wie in der Apokalyptik, sondern kann auch als eine Vervollkommnung der Welt verstanden werden.

Eine besondere Bedeutung als Orte des Heils haben die Stätten, die mit den wichtigsten Ereignissen im Leben Jesu verbunden sind. Bethlehem, das gemäß den Evangelien nach Matthäus und Lukas der Geburtsort Jesu ist, und Jerusalem als Ort seines Leidens, seines Todes und seiner Auferstehung sind dabei besonders wichtig. Jerusalem gilt im traditionellen christlichen Weltbild als Zentrum der Welt. Daneben gibt es für einige christliche Strömungen

noch weitere heilige Orte wie Rom, Santiago de Compostela, Lourdes und Fátima für die katholische Kirche.

Im Christentum gibt es die Vorstellung einer linearen Geschichte von der Schöpfung, über die besondere Bundesbeziehung Gottes mit seinem Volk Israel, Wirken, Leiden, Tod und Auferstehung Jesu, die Ausdehnung der Bundesbeziehung auf die gesamte Menschheit im Neuen Bund, die Herabkunft des Heiligen Geistes und Gründung der Kirche an Pfingsten, bis zum Ende der Zeiten mit apokalyptischem Endkampf, tausendjährigem Reich und Jüngstem Gericht. An wichtige Ereignisse dieser Heilsgeschichte erinnern der Sonntag sowie Feste im Jahreslauf wie Weihnachten, Karfreitag, Ostern und Pfingsten. Durch diese Feste bekommt die Zeit auch eine zyklische Struktur.

Wie im Judentum gibt es also im Christentum sowohl positive als auch negative Beurteilungen der Welt. Tendenziell haben die weltabgewandten oder sogar weltfeindlichen Strömungen im Christentum deutlich mehr Einfluss gehabt.

### 7.2.3 Weltbilder im Islam

Genauso wie Judentum und Christentum kennt der Islam die Vorstellung von der Welt als einer guten Schöpfung Gottes. Gott hat die Welt in seiner Güte und Weisheit geschaffen und die Menschen dazu bestimmt, in ihr zu leben. Daher ist die Welt grundsätzlich ein guter Lebensraum für die Menschen. Die Schöpfung ist ein heilvolles Handeln Gottes, daher wird sie positiv beurteilt.

Allerdings kennt auch der Islam apokalyptische Traditionen, in denen das Ende der Welt thematisiert und mit einem Gericht in Verbindung gebracht wird. Der Gedanke von einem Weltgericht beinhaltet oft eine durchaus kritische Sicht auf die Welt, wie sie in der Gegenwart ist. Die Hinweise auf das Weltende im Qur'an dienen vor allem als Warnung für die Menschen vor dem kommenden Weltgericht. Insgesamt sind sie jedoch weniger deutlich mit einer grundsätzlichen Ablehnung der gegenwärtigen Welt verbunden als in einigen christlichen Strömungen.

Eine starke asketische und weltverneinende Tradition wie im christlichen Nonnen- und Mönchtum kennt der Islam nicht. Es gibt zwar durchaus auch asketisch lebende Mystiker, insgesamt sind sie im Islam aber eher eine Randerscheinung. Grundsätzlich sollen die Menschen ihr Leben nach Gottes Geboten in dieser Welt leben und sich nicht aus ihr zurückziehen.

Allerdings gilt diese Welt vielen Muslimen nur als etwas Vorläufiges. Häufig wird die Welt als ein Ort der Probe verstanden, wohingegen das eigentliche Leben bei Gott erst nach dem Tod in einem Jenseits beginnt. Dies kann dazu führen, dass der Welt und dem innerweltlichen Leben der Menschen mit einem gewissen eschatologischen Vorbehalt begegnet wird. Die Welt gilt dann nicht als die eigentliche Heimat der Menschen, sondern nur als vorläufiger Lebensraum und Ort der Prüfung, die darüber entscheidet, wie und wo die Menschen das eigentliche, ewige Leben verbringen.

Als heilige Orte mit besonderer, religiöser Bedeutung gelten im Islam insbesondere solche Orte, die mit der Offenbarung des Qur'an und dem Leben Muhammads in Zusammenhang stehen. Das religiöse Zentrum der Welt ist für Muslime die Stadt Mekka und insbesondere das Heiligtum der Ka'ba. Die Muslime in aller Welt richten sich beim Gebet auf die Ka'ba aus und

dorthin führt auch die Pilgerfahrt, die jeder Muslim einmal in seinem Leben machen sollte. Weitere wichtige heilige Orte im Islam sind Medina und al-Quds (Jerusalem).

Der Islam geht von einem linearen Verlauf der Zeit von der Schöpfung der Welt bis zum Jüngsten Gericht aus. Durch die gesamte Geschichte der Welt hindurch leitet Gott die Menschen. Im Zentrum dieser Geschichte stehen dabei für Muslime die Offenbarung des Qur'ān an den Gesandten Muḥammad im letzten Drittel seines Lebens sowie der Beginn eines islamischen Gemeinwesens mit dem Auszug (Hiğra) aus Mekka nach Medina. Letzteres Ereignis bildet den Bezugspunkt für die islamische Zeitrechnung. Die Zeit erhält im islamischen religiösen Leben durch die täglichen Gebetszeiten, Wochentage, Monate und Feste im Jahreslauf auch zyklische Strukturen. Dabei wird ein reiner Mondkalender verwendet, sodass die Feiertage und der Fastenmonat Ramaḍān durch das Sonnenjahr wandern.

#### 7.2.4 Weltbilder im Hinduismus

Innerhalb der religiösen Traditionen des Hinduismus gibt es sehr viele verschiedene Vorstellungen von der Welt oder von mehreren Welten. Meist wird dabei im Gegensatz zu den monotheistischen Religionen aus Südwestasien kein einmaliger Anfang angenommen, sondern von einem unendlichen Werden und Vergehen unzähliger Welten ausgegangen. Die Lebewesen können in diesen Welten immer wiedergeboren werden, sodass das Leben in der Welt einen ewigen Kreislauf (Saṃsāra) darstellt.

Nach der Karman-Lehre sind innerhalb der Welt oder der vielen Welten alle Ereignisse und Dinge sowie vor allem die ständigen Wiedergeburten die Folgen von früheren Handlungen (Karman). Viele Hindu-Traditionen betrachten das Leben in dieser Welt als etwas grundsätzlich Negatives. Daher streben sie nach einer Erlösung aus dieser Welt des ewigen Kreislaufs, sodass sie versuchen, kein neues Karman hervorzubringen.

Die Welt der Menschen auf der Erde wird häufig als mittlerer Bereich angesehen, über dem es mehrere göttliche Himmelswelten und unter dem es mehrere Unterwelten oder Höllen gibt. Da alle Wesen in allen Bereichen der Welt dem Kreislauf des Saṃsāra unterworfen sind, können Menschen entsprechend ihrer Taten (Karman) entweder als Menschen oder als Tiere erneut auf dieser Erde wiedergeboren werden oder auch in einer der verschiedenen Himmels- und Höllenswelten. Die Wesen in diesen anderen Bereichen der Welt können danach aber auch wieder auf der Erde geboren werden. Die Erlösung aus dem Saṃsāra ist je nach Tradition nur oder vor allem für Menschen möglich.

Die Welt der Erfahrungen im Saṃsāra wird in vielen monistischen (advaita) Traditionen als scheinhafte Entfaltung des Brahman, der einzigen wirklich seienden Wesenheit, betrachtet. Die Pluralität der Dinge und Wesen in der Welt wird dann als eine Illusion angesehen, die meist als schädlich gilt. Das innerste Selbst (Ātman), das eigentlich mit dem Brahman identisch sei, leide, wenn es die Vielfalt der Erscheinungen in der Welt für real und von sich selbst verschieden halte. Das Heil oder die Erlösung aus diesem Leiden bestehe in der Erkenntnis, dass der Ātman mit dem Brahman identisch sei, es keine wirkliche Zweiheit gebe und in Wahrheit alles im Brahman eins sei.

Neben dem sehr negativen Weltbild, das häufig mit der Karman-Lehre verbunden ist und zum Streben nach Erlösung aus der Welt führt, und der Vorstellung, die Welt in ihrer Vielheit sei eine Illusion, gibt es aber auch Hindu-Traditionen, die die Welt deutlich positiver als Ergebnis und Ort göttlichen Handelns betrachten. In den theistischen Traditionen wird die Welt

beziehungsweise werden die Welten von einer Gottheit geschaffen und erhalten. Schöpfergötter wie Prajāpati oder Brahman, die großen Götter wie Viṣṇu und Śiva oder Göttinnen wie Durgā und Kālī werden von ihren Anhängern als Schöpfer(in) der Welt(en) verehrt. Die Schöpfung ist daher das Werk einer Gottheit und durchaus positiv bewertet.

In vielen tantrischen Traditionen śivaitischer und śāktischer Prägung basiert alles in der Welt auf dem Zusammenwirken von Śiva, der das reine Bewusstsein personifiziert, und Śakti, die die in allem wirkende Kraft repräsentiert. Das ganze Weltgeschehen ist das Ergebnis oder genauer der Vorgang selbst dieses Zusammenspiels von Śiva und Śakti. Für die Menschen ist die Welt der Ort, an dem sie dieses göttliche Spiel wahrnehmen und an ihm teilnehmen können. Die Welt ist also ein Ort des Heils.

Die Vorstellung vom gesamten Weltgeschehen als einem Spiel (Līlā) Gottes ist auch bei Viṣṇu- und vor allem Kṛṣṇa-Anhängern weit verbreitet. Auch wenn es in der Welt durchaus viel Negatives gibt, ist sie doch auch der Ort, an dem die Menschen an diesem göttlichen Spiel teilhaben können. Alle Wesen, die an diesem göttlichen Spiel teilhaben, Menschen aber auch Dämonen, die vom Gott besiegt werden, sind automatisch erlöst, sodass diese Welt des göttlichen Spiels auch eine Welt des Heils für die Gläubigen ist.

Auch die Anhänger der Göttin oder von Göttinnen betrachten die Welt als Wirkung ihres Handelns. Die Welt ist als Māyā Wirkung und Ausfluss ihrer positiven Schöpfungsraft und als Līlā Ausdruck ihres Spiels. Als Prozess und Ergebnis des Handelns der Göttin ist die Welt auch göttlich und Ort der Erfahrung des Göttlichen. Sie wird also durchaus sehr positiv bewertet.

Innerhalb dieser Welt gibt es für Hindus besondere heilige Orte, die in der Regel mit mythischen Ereignissen verbunden werden. Orte, an denen Gottheiten besondere Taten vollbracht haben sollen, gelten als besonders heilvoll und können wichtige Pilgerorte sein. Außerdem haben viele Flüsse und Berge eine besondere religiöse Bedeutung. Beispiele für heilige Orte sind die Stadt Vārāṇasī, der Fluss Gaṅgā oder der Berg Meru.

Die Vorstellung von der Zeit ist in vielen Hindu-Traditionen überwiegend zyklisch. Es wird ein ewiger Kreislauf in der Welt angenommen. Religiös bedeutsame zyklische Ereignisse können sich jeden Tag, jede Woche, jeden Monat, jedes Jahr, alle zwölf Jahre oder in noch größeren Zyklen wiederholen. Heilige Zeiten werden durch große Feste, besondere Rituale und Pilgerfahrten begangen. Ein großer Weltzyklus (Mahāyuga), der aus vier Weltzeitaltern (Yuga) mit abnehmender Dauer und Qualität besteht, erstreckt sich über 4.320.000 Jahre. Doch erst 1000 Mahāyugas bilden einen Tag im Leben des Gottes Brahman. Und 100 Brahman-Jahre sind ein Tag für den Gott Viṣṇu.

#### 7.2.5 Weltbilder im Buddhismus

Im Buddhismus gelten alle Ereignisse in der Welt und damit auch die menschliche Existenz im Kreislauf der Wiedergeburten genauso wie im Hinduismus als Folgen von Handlungen (Karman). Der Prozess der Wiedergeburt wird im Buddhismus als Entstehen in Abhängigkeit (Pratītyasamutpāda) ohne beständige Persönlichkeitskern erklärt. Die Vorstellung von einem Schöpfergott, der die Welt erschaffen habe, wird dagegen grundsätzlich abgelehnt.

Innerhalb der Welt gibt es dabei sechs verschiedene Daseinsbereiche für verschiedene Klassen von Wesen, die den Kreislauf der Wiedergeburten durchlaufen. Die Götter (Deva) leben glücklich in ihrem Himmel, sie sind aber auch durch Stolz und fehlende Einsicht

gekennzeichnet. Die eifersüchtigen Götter oder Dämonen (Asura) sind im ständigen Kampf mit den Göttern und versuchen ohne Erfolg, diesen ihren Rang streitig zu machen. Die Menschen sind dem Leiden unterworfen, aber deswegen auch zur erlösenden Erkenntnis fähig. Die Tiere sind nicht zur Erkenntnis fähig und können nur ihren Instinkten folgen. Die Hungergeister (Preta) werden ständig von Durst und Hunger gequält. Die Bewohner der zahlreichen Höllen erleiden furchtbare Qualen.

Die gesamte Welt und der Kreislauf der Wiedergeburten durch die verschiedenen Daseinsbereiche wird als leidvoll betrachtet (sarvam duḥkham). Das Weltbild ist also insgesamt sehr negativ, weil die Welt grundsätzlich ein Ort des Leidens ist. Der ganze Kreislauf der Wiedergeburten oder das Rad des Werdens (Bhavacakra) wird durch die drei Grundübel Hass, Gier und Verblendung oder Unwissenheit in Gang gehalten. Der einzige Daseinsbereich, in dem diese Grundübel überwunden werden können, ist der Bereich der Menschen. Nur Menschen können die befreiende Lehre des Buddha verstehen, die drei Übel überwinden und so aus dem Kreislauf der Wiedergeburten ausbrechen. Der menschliche Daseinsbereich und die menschliche Daseinsform sind also allen anderen vorzuziehen, weil nur von hier der Weg aus dem Leiden im Saṃsāra ins Nirvāṇa beschritten werden kann.

Auch wenn die Beurteilung der Welt im Buddhismus grundsätzlich sehr negativ ist, kommt ihr als Ort der Erkenntnis auch ein gewisser positiver Wert zu, da sie der Ort ist, an dem die befreiende Erkenntnis möglich ist. Im Mahāyāna-Buddhismus werden im Gegensatz dieser Welt des Leidens die sogenannten reinen Länder als paradiesische Heilswelten konzipiert. In gewissen modernen Strömungen kann auch diese Welt als ein solches reines Buddha-Land, das um des Buddha Willen, zur Verwirklichung des Tathāgatagarbhas, also der Buddhanatur, und des Nirvāṇa entstanden ist.

Innerhalb der buddhistischen Welt gibt es einige besondere Heilige Orte. Dies sind besonders die Stätten in Nordindien und Nepal, an denen die großen Ereignisse im Leben des Buddha geschehen sind. In den einzelnen buddhistischen Ländern gibt es daneben auch regional bedeutsame Heilige Orte.

Während die Welt insgesamt als zyklischer Prozess betrachtet wird, gibt es innerhalb der einzelnen Weltzeitalter auch bedeutende historische Ereignisse, die eine lineare Struktur haben. Dazu zählen vor allem die großen Ereignisse im Leben des Buddha wie seine Geburt, sein Aufbruch in die Hauslosigkeit, sein Erwachen, das In-Bewegung-setzen des Rades der Lehre durch die erste Predigt und sein Eintritt ins Nirvāṇa. An all diese Ereignisse erinnert im buddhistischen Kalender das Vesakh-Fest.

#### 7.2.6 Weltbilder im Daoismus

Im Daoismus wird die ganze Welt als eine Entfaltung des Dào betrachtet. In der Welt zeigt sich die Bewegung des Dào immer nur in der komplementären Dualität von Yīn und Yáng. Dabei steht Yīn für alles Dunkle, Weiche, Feuchte, Kühle, Weibliche, Ruhige und Passive und Yáng für alles Helle, Harte, Trockene, Heiße, Männliche, Bewegte und Aktive. Die beiden komplementären Prinzipien befinden sich in einem steten Wandel, der fünf Wandlungsphasen (Xíng) durchläuft und zur Entstehung der Vielfalt (der Zehntausend) der Dinge in der Welt führt. Das Dào selbst ist das Prinzip hinter all dieser Vielheit von Dingen und ihren Veränderungen. Es kann nur symbolisch ausgedrückt werden, weil es jenseits aller Begrifflichkeit ist.



Die Welt bildet einen Makrokosmos, der im Ritual oder in der Meditation mit dem Mikrokosmos des eigenen Körpers identifiziert und in diesem Körper realisiert werden kann. Auch wenn es in einigen Schulen des Daoismus wie der Shangqing-Schule Vorstellungen von paradiesartigen Reichen mit daoistischen Göttern gibt, herrscht insgesamt eine klare Diesseitigkeit vor, das Heil wird als Leben in Harmonie mit dem Dào oder als Unsterblichkeit in dieser Welt angestrebt.

### 7.3 Theologische Aspekte der Weltbilder der Religionen

In diesem Abschnitt werden einige theologisch bedeutsame Aspekte der religiösen Weltbilder vergleichend behandelt. Dazu gehören die Betrachtung der Welt als Schöpfung einer Gottheit, als Entfaltung von Gottheiten oder göttlichen Prinzipien oder als Ergebnis des karmischen Prozesses, die Beurteilung der Welt als Ort des Heils oder des Unheils, das zyklische oder lineare Weltbild sowie die innere zeitliche und räumliche Strukturierung der Welt als Orientierung für die gläubigen Menschen.

#### 7.3.1 Die Welt als Schöpfung einer jenseitigen Gottheit, als Entfaltung von Gottheiten oder als karmischer Prozess

Das Grundverständnis der verschiedenen religiösen Traditionen von der Welt ist sehr unterschiedlich. In den monotheistischen Religionen wird die Welt in Bezug zu Gott als ihrem Schöpfer betrachtet. Die Welt wird sehr deutlich von Gott als transzendente Wesen unterschieden. Sie ist das Ergebnis von Gottes Handeln, doch der eine Gott bleibt außerhalb, jenseits der Welt. Die Welt ist somit einerseits durch ihre Unterschiedenheit von Gott gekennzeichnet andererseits dadurch, dass sie auf sein Handeln zurückzuführen ist. Letzteres kann zur Begründung ihrer prinzipiell positiven Bewertung herangezogen werden, ersteres erklärt ihren dennoch defizitären Charakter.

Eine gänzlich andere Vorstellung von der Welt haben Traditionen, in denen die Welt als eine Entfaltung einer Gottheit oder mehrerer Gottheiten, einer göttlichen Kraft oder eines göttlichen Prinzips betrachtet wird. Ein solches Weltbild lässt sich zum Beispiel in den tantrischen Strömungen im Hinduismus oder im Daoismus erkennen. Hier ist die Welt selbst von Gottheiten oder göttlichen Kräften erfüllt, die sich in ihr ausdrücken. Daher können auch die Welt und die Wesen in ihr als göttlich, von göttlicher Energie erfüllt, als Ort und Teilnehmer im göttlichen Spiel betrachtet werden. Eine klare Trennung zwischen der Welt und den göttlichen Wesen, die in ihr wirken, seien es Śiva und Śakti oder das Dào, wird nicht vorgenommen.

Wiederum anders ist die Betrachtung der Welt in den religiösen Traditionen des Buddhismus und des Hinduismus, die das Weltgeschehen als letztlich substanzlose Wirkung karmischer Kräfte erklären. Hier wird die Welt vor allem als Ort des Leidens unter dem Wirken des Karmans gesehen. Sie und damit auch das Leiden in ihr können entweder als real, aber ohne substanzhaftes Selbst wie in der Anātman-Lehre, als grundsätzlich leer wie in der Śūnyatā-Tradition oder als irrealer Illusion wie im Advaita-Vedānta aufgefasst werden.

Die unterschiedlichen Weltbilder der Religionen stehen dabei jeweils in einem engen sachlichen Zusammenhang zu den jeweiligen Vorstellungen von Gott, Göttlichem oder Transzendenz sowie vom Menschen. Verschiedene Menschen können offenbar in sehr unterschiedlichen Weltbildern einen angemessenen Rahmen für ihr Streben nach Leben, Heil, Sinn und Orientierung finden.

### 7.3.2 Die Welt als Ort des Heils oder des Unheils

Eng verbunden mit der Erklärung der Welt im Verhältnis zu der in einer religiösen Tradition angenommenen transzendenten Wirklichkeit ist die Beurteilung der Welt. In einigen Traditionen wird die Welt vor allem als Ort des Heils betrachtet. Dies kann sich entweder auf die Vorstellung, die Welt sei eine gute Schöpfung eines guten Gottes, gründen oder auf den Gedanken, sie sei das Ergebnis und der Ort des Waltens göttlicher Wesen oder Kräfte. Andere Religionen haben ein grundsätzlich negatives Bild von der Welt als Ort des Leidens und des Unheils. Dabei wird die Welt auf Unwissenheit, Täuschung oder das Wirken karmischer Kräfte zurückgeführt.

Allerdings ist das Bild von der Welt in vielen religiösen Traditionen nicht nur eindeutig positiv oder eindeutig negativ, sondern die Welt kann auch differenzierter beurteilt werden. So kann sie in den monotheistischen Traditionen zwar als gute Schöpfung Gottes gelten, aber doch durch ihre Endlichkeit, durch die Sünde der Menschen oder andere Faktoren als unvollkommen betrachtet werden, sodass ihre Vollendung erst für die Zukunft erwartet wird. Sie kann als Ort des Leidens und zugleich auch als Ort, an dem die Erlösung aus dem Leiden möglich ist, betrachtet werden. Sie kann wiederum als der Ort des Wirkens göttlicher Kräfte, die sowohl schöpferisch und Leben schenkend als auch zerstörerisch und Leben vernichtend sein können, angesehen werden.

### 7.3.3 Die Welt als zyklisch oder als linear

Die Weltbilder der religiösen Traditionen unterscheiden sich auch dadurch, ob in ihnen eher eine zyklische oder eine lineare Vorstellung von der Zeit vorherrscht. In den monotheistischen Traditionen aus Südwestasien herrscht in der Regel der Gedanke einer linearen Entwicklung von der Schöpfung bis zum Ende der Welt vor. Die religiösen Traditionen aus Süd- und Ostasien sind dagegen sehr viel stärker durch zyklische Vorstellungen von einem Kreislauf des Lebens geprägt. Allerdings gibt es wohl kein vollkommen zyklisches oder vollkommen lineares Weltbild, sondern in allen Religionen sind beide Konzepte vertreten. Viele Zyklen in der Natur wie der Verlauf eines Tages oder eines Jahres mit der regelmäßigen, stets gleichen Wiederholung der einzelnen Tages- beziehungsweise Jahreszeiten legen ein zyklisches Denken nahe. Auf der anderen Seite gibt es lineare Verläufe im Leben des einzelnen Menschen oder in der Geschichte, die dem linearen Denken Überzeugungskraft verleihen.

### 7.3.4 Innere Strukturierung der Welt zur Orientierung und Sinnstiftung

Alle religiösen Traditionen strukturieren den Raum und die Zeit ihrer Welt im Innern. Bestimmte Orte, die mit wichtigen Ereignissen aus der Geschichte oder dem Mythos einer religiösen Tradition in Verbindung stehen, haben eine religiös herausgehobene Bedeutung für die Angehörigen dieser Tradition. Sie können den Mittelpunkt des religiösen Weltbildes, den Nabel der Welt bilden, Ziel religiöser Pilgerfahrten sein sowie Gebeten und anderen Ritualen ihre Richtung geben. Auch auffällige Erscheinungen der physischen Geographie wie Berge, Flüsse oder Bäume können in religiösen Traditionen eine besondere Bedeutung als Verkörperung oder Wohnsitz von Gottheiten, als Orte der Heilung oder der Offenbarung haben.

Auch die Zeit wird in religiösen Traditionen durch besonders hervorgehobene Momente strukturiert. Es kann sich dabei um herausragende Ereignisse der religiösen Heilsgeschichte handeln, aber auch um zyklisch wiederkehrende Festzeiten. Die Feste im Jahres- und

Monatslauf können an Naturerscheinungen wie Sonnenwenden, Tag- und Nachtgleichen, den Vollmond oder den Beginn einer Jahreszeit angelehnt sein. Sie können auch mit landwirtschaftlichen Tätigkeiten verbunden sein wie Erntedankfeste. Auch wenn viele religiöse Feste ursprünglich auf solche, regelmäßig wiederkehrende Ereignisse in der Natur und der Kultur zurückgehen, können sie auch der Erinnerung und Vergegenwärtigung einmaliger mythischer oder historischer Ereignisse dienen. So erinnert im Judentum jeder Šabbāt an Gottes Ruhen nach der Erschaffung der Welt und jedes Pesach-Fest an die Befreiung der Israeliten aus Ägypten, im Christentum jeder Sonntag und jedes Osterfest an die Auferstehung Jesu Christi und jedes Weihnachtsfest an seine Geburt sowie jedes Opferfest im Islam an die Bereitschaft Ibrahims, seinen Sohn zu opfern.

Insgesamt kann die religiöse Ordnung von Raum und Zeit durch heilige Orte, Zeiten und Feste in den religiösen Traditionen ihren Anhängern bei der Orientierung in der Welt und der Strukturierung ihres Lebens helfen.